

Zusammenfassung der Master-Thesis von
Kaufmann Markus

Suchtpräventionsforschungsprogramm “supra-f”: Untersuchung der Effekte der Intervention unter spezieller Berücksichtigung der individuellen Aktionspläne

“supra-f”- ist ein multizentrisches sekundärpräventives Interventionsprogramm an 13 verschiedenen Orten in der Schweiz. Die Zentren bieten ambulante oder halbstationäre Interventionen für 12 bis 20jährige verhaltensauffällige Jugendliche. Die Angebote umfassen Beratung, Gruppenaktivitäten, Schulunterricht, Arbeits- und Beschäftigungsprogramme sowie Freizeitaktivitäten. Gemeinsame methodische Grundlage ist das Schutzfaktorenkonzept. Die Intervention wird im Rahmen eines nationalen Forschungsprojektes mit einer Längsschnittstudie mit quasi-experimentellem Design evaluiert. Insgesamt wird mit 500 bis 1000 Jugendlichen in der Interventionsgruppe gerechnet. Die Kontrollgruppe besteht aus Jugendlichen mit ähnlichem Risikoprofil. Der Forschungsplan sieht eine Mehrfacherhebung (4 Interviews) während einer Beobachtungszeit von 30 Monaten vor. Während der Intervention werden zudem Art und Dauer der Aktivitäten erfasst.

Als Teil der Gesamtstudie befasst sich diese Arbeit mit dem Zusammenhang zwischen den Effekten und den Interventionsformen anhand der individuellen Aktionspläne. Zu dieser Analyse gehört die Typisierung der Projekte nach Aufenthaltsdauer, Alter und sozialer Integration. Die Typisierung zeigt drei Projektformen, die nicht direkt miteinander vergleichbar sind. In der Analyse lässt sich kein Zusammenhang zwischen spezifischen Interventionsformen und der Wirkung finden. Festgestellt werden jedoch negative Effekte bei jenen Jugendlichen, die sehr lange im Projekt bleiben. Darunter sind überdurchschnittlich viele Jugendliche mit einem hohen Risikoprofil bezogen auf psychische Gesundheit und soziale Integration. Diese Hochrisikojugendlichen erhalten im Projekt nicht mehr Beratung als die anderen. Ihre zusätzliche Zeit verbringen sie vor allem im Bereich Arbeit und Beschäftigung.

Fazit: Die "supra-f"-Projekte wirken durch ihr Gesamtangebot, indem sie den Jugendlichen eine Struktur bieten, und nicht durch einzelne Interventionsformen. Für Hochrisikojugendliche genügt das bestehende Angebot nicht. Es muss durch therapeutische Massnahmen ergänzt werden.